

Vorwärts in Montenegro.

Die österreichisch-ungarischen Truppen bringen weiter mit Erfolg in Montenegro vor. Ein großer Erfolg ist damit erreicht, daß die Montenegriner südwestlich von Nikšić über die Tara getrieben wurden. Die Tara ist der bedeutendste Fluß Montenegros, der das Land fast in der ganzen Ausdehnung von Süden nach Norden durchfließt. Er bildet dadurch nicht nur eine gute Straße, sondern auch eine natürliche Verteidigungsstellung vor der westlich von diesem Fluße liegenden Festungslinie. Die hohen Berge, die sich fast bis an den Fluß erstrecken, bilden eine prächtige Verteidigungsstellung für das montenegrinische Bergvolk. Wie hier südlich von Nikšić, so machten die Österreicher auch weiterhin südlich von Bielopasje im Raume von Berane große Fortschritte. Es gelang ihnen hier große Leute zu machen und mehr als 3000 Montenegriner gefangen zu nehmen.

Auf der Fortsetzung der Schlachtfront nach Süden gegen Japel sind neben den rein militärischen Erfolgen auch politische Umstände als Zeichen der Zustimmung der Bevölkerung zu erwähnen, denn hier haben sich den österreichisch-ungarischen Truppen auch Albaner und Mohammedaner angeschlossen, welche Schulter an Schulter mit unseren Verbänden die Kämpfe gegen die Montenegriner führen. Wir sehen hier auf der ganzen Front Nikšić — Grab — Bielopasje — Berane — Japel den begeisterten Vortritt der österreichisch-ungarischen Truppen in geschlossener Front, welche die Montenegriner vor sich hertrieb. Den Mittelpunkt dieser Linie bildet Berane. Der Vortritt der österreichisch-ungarischen Truppen an dieser Stelle ist darum von Bedeutung, weil Berane der Schlüssel für die Straße nach Cetinje, der Hauptstadt Montenegros, ist. Bei der Benützung dieses Gebirgslandes sind gute, für die Artillerie geeignete Straßen von einem Wert, den man leicht einschätzt. Nun führen bis Berane und darüber hinaus einige schlechte Straßen, die über die Arduvica-Planina in Höhen bis über 1140 Meter gehen.

An die Arduvica-Planina schließt sich nach Süden die Smiljevica an, die sogar in 1600 Meter Höhe ansteigt und durch ihre Unwegbarkeit herabsteigt. Über diese beiden hohen Gebirgszüge haben sich nun unsere verbündeten Truppen mit großer Ausdauer vorgearbeitet, da Berane selbst im Nordosten, Osten und Südosten von diesen beiden Gebirgszügen gedeckt ist. Im Schutze dieser beiden Gebirge wurden die montenegrinischen Hauptstellungen errichtet. Über Berane hinaus ist nun der Weg etwas besser bis nach Andrijevica, einem wichtigen montenegrinischen Stützpunkt, der südlich von Berane am Ufer in einer Höhe von 800 Meter gelegen ist.

Die Straße, die von Berane nach Andrijevica geht, ist im Tale des Ura angelegt und für die Bewegung von Geschützen schon bedeutend geeigneter als andere montenegrinische Saumpfade. Von Andrijevica aus aber geht eine verhältnismäßig gute Straße, die vor mehreren Jahren mit Hilfe von russischem Gelde angelegt wurde. Gegenwärtig nach der Festung Podgorica, südwestlich von Andrijevica, und von hier aus nach Cetinje. Die Hauptstellung bei Berane ist also in erster Reihe als Festung für die Hauptstadt Nikšić anzusehen, denn wer Berane im Besitz hat, verfügt über den guten Weg nach Cetinje, der sogar für Artillerie bequem fahrbar ist. Zwar ist vor der Hauptstadt Montenegros noch ein starker Fortschritt in der Richtung von Süden nach Norden durch das ganze Land hindurch gegen einen von Osten einbrechenden Feind geschehen, und die Festung Podgorica, die nur wenig südlich von Cetinje liegt, ist der bei weitem härteste Stützpunkt dieses Festungsgürtels zum Schutze der Hauptstadt.

Da die Straße von Andrijevica nach Cetinje, nur über die Festung Podgorica führt, so bildet diese Festung eine ausgezeichnete und durchaus nicht zu verachtende Verteidigungsstellung für Cetinje. Dies ist aber andererseits wiederum nur der letzte Fall der Montenegriner vor ihrer Hauptstadt und darum trotz ihrer zahlreichen

Fort — allein um Podgorica sind zehn Festungswerke in nächster Nähe errichtet —, die nach Süden hinunter die ganze Straße bis zum Schitarica bedecken, für unsere an Festungslinien gewöhnten Truppen kein unüberwindliches Hindernis.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Fernschreiber telegraphisch Nachrichten.)

Einberufungen in England.

In ganz England wurden am 18. d. Mts. Plakate angehängt, daß die Einberufung der Truppen 2, 3, 4 und 5 der unversehrten Männer zwischen 19 und 22 Jahren, die nach Lord Roberts Rekrutierungsplan angeworben wurden, am 22. Dezember beginnen wird.

Die Venizelos sein Spiel verlor.

Bei seinem Rücktritt hat Venizelos, wie einer seiner Freunde erzählt, gesagt: „Mein letzter Triumph war, zur Rettung des Balkans Rumänien zum kriegerischen Eingreifen zu veranlassen. Als Rumänien den Vorschlag zurückwies, Bulgarien und die Jentalmächte anzugreifen, war die Lage für uns verloren. Der Sturz meiner Regierung ist von jenem Tage an zu datieren, als Rumänien meine Aufforderung ablehnte.“

30 000 Italiener in Valona.

Nach römischen Meldungen landeten die Italiener wirklich Truppen in Albanien, was in London eine angenehme Überraschung hervorrief. Die Landungen in Valona dauern fort. Nach Mailänder Meldungen zählt das in Albanien gelandete italienische Meer gegen 30 000 Mann.

Deutscher Reichstag.

(Orig. Bericht) Berlin, 20. Dezember.

Das Haus trat am 20. d. Mts. zunächst in die zweite Beratung der Kriegsgewinnsteuer-Vorlagen ein. Von der Kommission liegt eine Resolution vor, wonach Wohnzinsen gewährt werden sollen gegen übermäßige und unzulässige Gewinne aus Kriegsgewinnsteuer. Ferner kommt beim § 1 mit zur Beratung eine sozialdemokratische Resolution auf Erhebung eines neuen Wehrbeitrages im Laufe des Steuerjahres 1916/17.

Abg. Dr. David (sq.) meint, die Erklärungen des Reichstagspräsidenten in der Kommission seien in mehr als einer Beziehung erfreulich gewesen. Wir freuen uns, daß die im März kommende Steuererläge die Einkommensteuern und die juristischen Personen umfassen soll. Wir vermüssen in diesem Geiste aber die Einbeziehung der Familien und kirchlichen Familien. Ohne über die sozialrechtliche Seite zu sprechen, in einer Zeit, wo jeder im Volke die größten Opfer bringen muß, müssen auch die Familien diesem Geiste unterworfen werden. Weiter vermüssen wir die

„Versteuerung der Erbschaften“.

Die Regierung sollte in die kommende Vorlage die Versteuerung der Erbschaften aus sich heraus aufnehmen; sonst werden sich die alten Kräfte um die Erbschaftsteuer erheben. Wir bestehen jedenfalls auf dieser Steuer und legen höchste Forderungen, wenn sie von der Regierung abgelehnt werden sollte. Redner beantragt zum Schluß namens seiner Partei die Vorbereitung eines neuen Wehrbeitrages.

Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich: Ich will heute nur näher eingehen auf die Frage, ob künftig die durch die Kriegsgewinnsteuervermehrung festgestellten Aufgaben neben den durch die Vermögenszuwachssteuer erhobenen erhoben werden sollen oder nicht. Dies wird Sache der künftigen Gesetzgebung sein. Natürlich sind beide Lösungen möglich. Wenn ich nicht erklärt habe, daß wir Erbschaften und ähnlichen Vermögenszuwachs nicht in die Kriegsgewinnsteuer einbeziehen wollen, so hieß das natürlich nicht, daß etwa die Versteuerung der Erbschaften durch das Reichsbesitzvermögen abgelehnt werden solle. Aber das Nutzenlofen der einen Ab-

gabe der Erhebung der anderen bitte ich der Regierung bis zur Beratung der künftigen Gesetzgebung zu überlassen. In England hat man sich zu Beginn des Krieges in den Diskussionen gewiegt, daß dieser Krieg mit ähnlichen Finanzmethoden durchgeführt werden könne, wie die früheren Kriege Englands. Das war Täuschung. So hoch auch die veranschlagten Summen aus dem neuen englischen Steuern sind, so steht fest, daß sie gerade andeuten, um die Vergütung der Kriegsanleihe zu decken, daß sie aber keinen Beitrag liefern zu den Kriegskosten. Das wird so kommen würde bei dem gigantischen Kriege, das Europa durchgemacht hat, ist bei uns von den Deutschen, die den Krieg finanziell vorbereiten hatten, stets vorausgesehen worden. Damit sollte natürlich nicht gesagt sein, daß die Steuererläge während des Krieges überhaupt nicht angesetzt werden sollte. Das ist kein Grundlag der deutschen Kriegsanleiher. Ich habe immer gesagt: Solange unter ordentlichem Budget ohne Steuererhöhungen im Gleichgewicht gebracht werden kann, wollen wir von solchen Steuererhöhungen absehen, aus keinem anderen Grunde.

Wie stehen wir nun in dieser Beziehung? Der Reichshaushalt für 1914/15, von dem acht Monate in die Kriegszeit fielen, hat mit einem

sehr erheblichen Überschuß

abgeschlossen. Es waren rund 220 Millionen. Im März habe ich dann gesagt, daß ich hoffe, daß auch der Etat 1915/16 im Gleichgewicht bleiben werde. Weisheit hat sich aber nicht gezeigt. Wir wollen uns keinen blauen Dunst vormachen. Aber die Ausgaben für Meer und Marine sind, solange der Krieg dauert, im ordentlichen Etat veranschlagt und auf den außerordentlichen Etat übertragen worden. Infolgedessen enthält der ordentliche Etat keine Ausgaben für Meer und Marine. Die Aufstellung des Budgets für 1916/17 wird außerordentlich schwierig sein und ohne Erhöhung neuer Einnahmen wird sich dieses Budget nicht ins Gleichgewicht bringen lassen.

Abg. Gohs (fortf.) meint, daß das Steuerzahlen in Zukunft etwas lieber werden sein werde als bisher. Die Lebenshaltung werde erheblich eingeschränkt werden müssen; vielfach kommt eine Zeit, wo man sich wieder zurückziehen müsse.

Abg. v. Brockhausen (kon.) hielt es für notwendig, daß alle Finanzfragen nicht zur Diskussion mißbraucht werden. Allen Steuern müsse indes der vermögenskonfiskatorische Charakter fehlen.

Im weiteren Verlaufe der Erörterung ergriff Stellvertreter des Reichstagspräsidenten v. Baudel das Wort und bemerkte, daß es sich schwer stellen lasse, ob bei den Ausgaben von Militärleistungen

ungerechtfertigte Gewinne

erzielt würden. In Anbetracht des Krieges müßte die Militärverwaltung so hohe Preise bewilligen, um nur schnell etwas zu bekommen. Später sei das anders geworden.

Abg. Hoch (sq.) darauf hinwies, daß eine Veranlagung der Bevölkerung dadurch hervorgerufen würde, daß der Schatzsekretär indirekte Steuern nicht von sich gewieken habe, erwiderte Staatssekretär Dr. Helfferich, daß im Gegenteil der Abg. Hoch die Veranlagung hervorgerufen habe. Er — Redner — habe mit seinem Wort davon gesprochen, daß die notwendigen Lebensmittel mit indirekten Steuern belastet werden sollten. Was bisher feststehe sei die Kriegsgewinnsteuer, die eine verächtliche Vermögenszuwachssteuer sei. Sicher sei nur, daß eine einzige Steuerquelle nicht alle Bedürfnisse befriedigen könne, was bestritten werden müsse.

Im deutschen Arbeiter Rat war das Vertrauen haben, welches der Abg. Hoch nicht zu haben scheint, daß er sich den Staatsoberhäuptern nicht verweigern werde, daß er nicht nur im Schützengraben, sondern auch auf finanziellen Gebieten mitkämpfe. An die notwendigen Lebensmittel werde nicht herangezogen werden. Dafür müsse jedoch gezeigt werden, daß die Öffentlichkeit den neuen Steuern ein unbefangenes Urteil entgegenbringe.

Das Haus stimmte diesen Ausführungen mit lebhaftem Beifall zu.

Bei den Ausführungen des Abg. David (sq.) wiederholte Schatzsekretär Dr. Helfferich, daß es nicht möglich sei, alle Ansprüche aus einer Steuerreform zu befriedigen. Wenn die Vorlagen kommen, so erwidern sie eine gerechte Würdigung als Ganzes; der Bevölkerung müsse klar gemacht werden, daß große Anstrengungen an sie heranträte.

Schließlich wurde § 1 angenommen und in kurzer Einzelberatung das ganze Gesetz und der Ausschussantrag. Die dritte Lesung wurde gleich darauf vorgenommen und damit das Gesetz einstimmig und endgültig erledigt.

Das Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer der Reichsbank wurde in der Sitzung des Ausschusses in 2. und 3. Lesung angenommen. Darauf vertagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstagspräsident hat bekanntlich beim Reichstage die Bewilligung eines weiteren Kredites von 10 Milliarden Mark beantragt. Im Anschluß hieran ist vielfach im Publikum die Meinung verbreitet, daß der Bewilligung des Kredites durch den Reichstag alsbald die Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe folgen werde. Es erscheint deshalb angebracht, nochmals darauf hinzuweisen, daß der Reichstagspräsident im Reichstage mit voller Deutlichkeit erklärt hat, vor dem März nächsten Jahres sei keinesfalls die Ausgabe einer weiteren Kriegsanleihe zu erwarten. Auf Grund der für die bisherigen Kriegsanleihen festgelegten Ausgabebedingungen läßt sich aus dieser Erklärung folgern, daß, wenn im neuen Jahre eine weitere Anleihe an den Markt kommt, Einzahlungen auf diese nicht vor dem April nächsten Jahres zu leisten sein werden.

Jur Unterhaltung der Kriegserlöse in dem Unterhaushalt des Reichstags-Hauptauschusses eine Verständigung erzielt worden. Der gemeinsame Antrag verlangt u. a., den Reichstagspräsidenten zu erlauben, in der Regelung der Familienunterstützungen folgende Verbesserungen einzutreten zu lassen: die Familienunterstützung ist zu gewähren, wenn nach der laufenden Steueranmeldung das Einkommen in den Orten der Tarifklasse E 1000 Mark und weniger, in Orten der Tarifklasse C und D 1200 Mark und weniger, und in Orten der Tarifklasse A und B 1500 Mark und weniger beträgt. Der Antrag behält nicht, wenn der zum Militärdienst Eingezogene an seinem Einkommen keinen Anfall erleidet.

Die der Reichsanzeiger' mittelt, werden die beiden Häuser des preussischen Landtags zum 13. Januar zusammenberufen. Man glaubt in politischen Kreisen, daß die beiden Häuser des Landtags diesmal mindestens fünf Wochen zusammenbleiben werden. Aber Art und Umfang der Vorlagen, die die Staatsregierung dem Landtag unterbreiten wird, ist noch nicht bekannt geworden.

Frankreich.

Nach dem „Voll. Anz.“ wird in Paris das Ergebnis der französischen Kriegsanleihe bis jetzt mit Einbruch der Umsätze auf 15 Milliarden Frank geschätzt. Man rechnet in Frankreich mit weiteren Einzahlungen von 4-5 Milliarden. Das Ergebnis wird als enttäuschend betrachtet.

England.

In London ist das Gerücht verbreitet, daß der Finanzminister Mr. Asquith als Nachfolger Lord Hardings, der demnächst zurücktreten werde, zum Vizekönig von Indien auszuwählen sei. — Es ist nicht unmöglich, daß Lord Hardings bei dem Eintritte der Lage in Indien die Verantwortung nicht länger tragen will.

Balkanstaaten.

Der 18. Millionen Frank betragende serbische Goldschatz ist von Saloniki in Partielle eingetroffen und wird der französischen serbischen Bank in Paris überbracht werden.

Goldene Schranken.

14) Roman von H. Drees.

(Fortsetzung)

Es war, als seien sie durch dies inhaltsvolle Schloß einander näher gerückt. In den ästhetischen Bemerkungen, die sie wechselten, lag eine gewisse Vertraulichkeit, gleichsam das ungebrochene Eingekleidete des einen und des anderen; so kann man sich auf sich verlassen. ... „Lad doch redest du nichts, was nicht jeder andere hätte hören können.“

Dieser Wunsch lag auf der weißen Schenke, als die Gesellschaft sich zum Aufbruch rüstete. Einige besonders Unternehmungslustige waren in Schritten erschienen und mußten sich häufig darüber necken lassen, denn hin und wieder blühten noch Serine und Gebildeten fast unter dem Scherz hervor. Die Luft war klar und still, aber schneidend kalt.

Man sah unter den andern auf der Terrasse Abschiedsgrüße fliegen hin und her. Hans Reuther drückte ihr nur immer die Hand. Aber sie empfand, daß sie schiedens als Freunde.

Das Antlitz der Wagenräder, das Schiffsengeläute verlor. Hans Reuther schwang sich auf seinen Braunen und ritt langsam vom Hofe. Am Tor sah er sich noch einmal um und grüßte. Dann gab er dem Pferde die Sporen und irrte in die mondbeleuchtete Nacht hinaus. „Wie läßt es zu Pferde sitzen!“ sagte Elsa Remuntern.

Wagda sagte nichts, aber ihr Herz war geschwellt vor Freude. Über alle Schmerzpunkte

Teilnahme hin hob sich das jugendliche, stolze Entzücken an seiner Persönlichkeit.

Selbst bei Sehlings merkte man die Veränderung, die mit Magdalena vorgegangen war. Ihr ganzes Tun und Reden war wie von unmerklichen Fingern getragen. Sie empfand keine Kränkung mehr, die Trägheit der Kinder erwiderte sie nicht, ihre geringen Fortschritte zogen ihren Mut nicht herunter. Ihr Mund lagte und ihre Augen strahlten.

Eine Reiterin, so ohne bewußtes Verlangen war ihr Denken an ihn. Sie wußte, er gehörte einer anderen, und sie litt nur, weil er litt.

Mehr als je war sie bei ihrem alten Fräulein von Kest. Sie sprach nicht von dem, was sie bewegte, denn nicht einmal vor ihr selbst vermochte sie es in Worte zu fassen. Aber durch ihr ganzes Wesen ging ein langweiles Wesen und erstreckte sich auf ihr Wesen und Urteilen, auf ihre Stellungnahme zu allen Fragen des Lebens.

Fräulein von Kest war in diesem Winter kränzlich geworden, sie mußte viel liegen. Da war ihr die häufige Anwesenheit des jungen Wendenskindes, dessen Entwicklung sie mit ansah, eine unangenehme Wohlthat. Es war beinahe, als wäre diese Anwesenheit ihr Werk, und im Jagen und Gehen wartete sie auf das, was nun kommen würde.

Im Frühling kehrte Hugo zurück. Ihre Stimmung, ihr ganzes Wesen war so verändert, so weit hinausgehoben über alle Be-

kümmernisse, die sie einst bedrängt hatten, daß sie ihn kaum beachtete. Aber auf ihn wirkte sie stärker ein als je. Ihre Erscheinung hatte sich entwickelt, und die unbesümmerte Ruhe, die aus ihr brach, reizte ihn.

Draußen war ein heißer Tag. Die Sonne brannte auf den zugezogenen Vorhängen und in dem Raucherzimmer, in dem Magdalena eben mit Hertha die Konserven aß, war eine gedämpfte Helle. Hugo war ruhig eingetreten, er stand hinter Herthas Stuhlstuhl, als hätte sein ganzes Interesse an ihren Leistungen. Er war von Kopf bis Fuß in Weiß gekleidet, woraus sein kräftiger Kopf sich sehr wirksam abhob.

Aber Magdalena hatte kein Auge für die Dornige seiner Erscheinung. Als eine mächtige Dreistigkeit sah sie sein Verlangen an, und jede Schenke, die früher ihre aktive Abwehr unterdrückt hatte, war jetzt dem stärkeren erwachten Selbstbewußtsein gewichen.

Als er Hertha unter einem albernem Vorwande — er habe ihr etwas gekauft und es eben im Schützengarten vertriebt — fortzischen wollte, warnte sie sich herum und sagte gelassen:

„Ich kann es nicht zugeben, daß Hertha wegen einer Spielerei die Stunde verläßt.“ Und dem Kinde, das sich schon halb erhoben hatte, gebot sie in ruhiger Strenge, in ihrer Übung fortzuführen.

Hugo lächelte nur. Er nahm diese Wider-

setzlichkeiten bei Damen nicht ernst. „Aber Fräulein Heide! Am ersten Tage nach unserer langen Trennung gleich so freud-

so unerschütterlich! Wehe dem, der in Ihre kleinen Händchen gegeben ist. Er muß wirklich von jedem lebenden Menschen bedauert werden.“

In dem Mädchen kostete es. Nicht hätte sie selber am liebsten Hertha fortgeschickt, um ihm einmal klar und ohne Hinterhalt ihre Meinung zu sagen. Aber um des Kindes willen mußte sie das Aufstehen vermeiden.

Sie versuchte, ihn durch gänzlich Nichtbeachtung abzuweichen, aber das mißlang. Hertha hatte keine Worte aufgefunden und sie natürlich auf sich bezogen. „Ja, Fräulein ist auch wirklich zu genau. Unsere anderen Fräulein waren viel nachlässiger.“

„Gut,“ sagte Wagda kalt und stand auf. „Rechen wie also heute die Stunde ab, wenn du zu schwach bist, um solcher kleinen Verhöhnungen zu widerstehen.“

Hertha wenig entwickeltes Ehrgefühl hätte nur die Erlaubnis zum Aufstehen herauf, sie fürchte davon, daß Wagda ihr folgen konnte, und zum Überflus verriet auch noch Hugo nach alter Gewohnheit ihr den Weg.

Es ist kaum noch zu ertragen, wie Sie mich quälten, Fräulein Heide. Noch nie hat eine Dame das wagen dürfen.“

Wagda sah in sein Gesicht, die leicht zusammengekniffenen Augen, die ganze Haltung, in der sie für sie etwas Adäquantes lag, widerete sie an. Es hätte ihrem Empfinden am besten entsprochen, wenn sie einfach den Rücken geliebt und ihn keines Blickes mehr gewürdigt hätte. Aber das wäre ein vergebliches Tun gewesen bei einer unerschütterlichen Güte. Einer Unheim-



König Peters Unteroffizier.

In einem in deutschen Händen befindlichen Lazarett im Herzen Serbiens waltet ein prächtig gewachsener schwarzhaariger Sohn dieses merkwürdigen Landes seines Amtes als Dolmetscher zwischen den deutschen Ärzten und Pflegern einverleibt und den serbischen Verwundeten andererseits. Mit Gier erzählt er jedem, der es wissen will, daß er mehrere Jahre als Kellner in Deutschland lebte. „Deutschland über alles“ sei auch sein Bahlwort, und zum Beweis, wie sehr er dem Kaiser Wilhelm vertraue, führt er gern ins Feld, daß er in Hamburg auf einer Post seine Ersparnisse von 6000 Mark liegen habe. Seit Kriegsausbruch hat er den Kellnertrick mit dem braunen Waffengürtel verlassen müssen, und auf seiner Achselkappe hängen zwei Sterne, die Abzeichen des königlich serbischen Unteroffiziers. Von dieser seiner militärischen Würde spricht er jedoch mit aufrichtiger, dem kriegerischen Stolz der Serben so gar nicht gerecht werdenden Geringschätzung. Aber das hat seine Ursachen, über die sich der aufgeweckte Pariser selbst folgendermaßen äußert.

„Was hab ich von Unteroffizier, wenn ich, so lang der Krieg dauert, noch keinen Heller Lohnung hab bekommen! Und oft ist zu essen und mir zu trinken! Was soll ich da mit Unteroffizier?“ Das sind freilich schwerwiegende Gründe, die des Königs Peter wohlbestellten Unteroffizier schließlich dazu trieben, sich zu seinen alten Freunden, den Deutschen hinüberzuziehen. Und diese Tat vollführte er auf nicht gerade alltägliche Art und Weise. Eines Tages bot sich ihm günstige Gelegenheit, unbemerkt von seiner Truppe abzukommen. Nachdem er sich so vor seinen eigenen Untergebenen in Sicherheit gebracht hatte, überleitete er in mühseligem Marsch hohe Berge, froh durch enge, von Wildbächen durchbraute Schluchten und näherte sich von Waldkriemern und totem Wälschl. Um seine Alleinwanderung unauffälliger zu gestalten, legte er seinen rechten Arm in eine um den Hals geschlungene Linde. Am dritten Tage seiner Flucht wäre er fast einer bulgarischen Reiterpatrouille in die Arme gelaufen. Obwohl er in Folge der erlittenen Entbehrungen dem Zusammenbruch nahe war, zog er es doch vor, sich den Augen der mit den Deutschen gemeinsam kämpfenden Bulgaren zu entziehen.

Erst nach zwei Tagen weiterer Irrfahrten gelang es dem Flüchtling endlich eine deutsche Kavallerieabteilung zu Gesicht zu bekommen. Da reißt er fröhlich bewegt seine weiße Linde vom Arm und winkt damit der heranprestenden Reiterei zu, die ihn als Überläufer in ihre Mitte nimmt. So hat er das Ziel seiner Sehnsucht erreicht, und seine Sprachkenntnisse haben ihm nicht eifrigen und geübten Serben den schon erwähnten angenehmen Posten im Lazarett verschafft. Auch dieses berichtet der serbische Dolmetscher schon heute mit aller Kraft seiner Übersetzung: „Wenn Serbien in entzwei und Krieg hat ein Ende, ich reise mit deutsche Soldat nach Deutschland!“ (Zweiter, D. R. 1. S. 22.)

Von Nah und fern.

Eine deutsch-österreichische Erinnerungsmédaille. Kaiser Franz Josef wurde in Wien die Medaille zur Erinnerung an den Besuch des deutschen Kaisers überreicht. Bürgermeister Dr. Reichardt stellte hierbei mit, daß Kaiser Wilhelm einige goldene Medallien mit Vorzugsrelief von Künstlern ausführen ließ und verschledenen hervorragenden Persönlichkeiten der Schweiz an Stelle von Ordensauszeichnungen, die dort weniger üblich sind, zum Geschenk machte. Mit besonderem Interesse nahm Kaiser Franz Josef die Mitteilung entgegen, daß auf Anordnung des deutschen Kaisers das Medallienporträt als Vorbild für die neuen deutschen Münzen und die Kolonialdenkmünzen verwendet würde.

Spende der deutschen Lokomotivführer. Der Nationalisierung für die Hinterbahnen der im Kriege Gefallenen wurden von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin als Spende

des Reichsverbandes des Vereins deutscher Lokomotivführer 10000 Mk. überwiesen, ein neuer glänzender Beweis von der schon so oft gezeigten großen Opferfreudigkeit unserer braven Eisenbahner.

Deutscher Verwundeten-Dank an das Schweizer Volk. Dem schweizerischen roten Kreuz ist von den deutschen, über die Schweiz nach ihrer Heimat zurückgekehrten Soldaten ein Dankschreiben zugegangen, in dem sie für den überaus herzlichen Empfang im ganzen Lande und für die erwiesene Gastfreundschaft den wärmsten Dank aussprechen. Sie versichern, daß die beglückten verwundeten Krieger dies dem Schweizer Volk nie vergessen werden.

Städtische Schweinefleischversorgung in Kassel. Um den Mangel an schlachtreifen Schweinen abzuheben, hat die Stadt Kassel durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer in Hannover von den landwirtschaftlichen Genossenschaften 2400 Schweine im Gewicht von 210 Pfund des Stück gekauft. Die Schweine kommen nach Bedarf auf dem Schlachthof zum Verkauf und zwar zu einem, von der Stadt Kassel festgesetzten Preise, der sich um 2 Mark unter den Höchstpreis des Kasseler Bezirks stellt. Die hierdurch herbeigeführte Preisdifferenz wird von der Stadt Kassel getragen.

Gülte für Stallpöden. Die Kasseler Bürgerchaft hat für Stallpöden als Patentsatz 168 400 Mark aufgebracht. Weitere 20 000 Mark wurden von den Stadtverordneten einstimmig für den gleichen Zweck bewilligt.

Der Wiederaufbau Ostpreußens. In Allenstein land unter Vorsitz des Oberpräsidenten Patoci eine Beratung über wichtige Fragen des Wiederaufbaus der zerstörten Teile des Regierungsbezirks Allenstein statt. Die Hauptpunkte der Beratung waren: Gemährung von Staatsmitteln zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude, Maßnahmen zur Beschaffung von Baustoffen und Sicherung der für den Wiederaufbau erforderlichen Baubetriebe. Ferner hand die Frage der Elektrifizierung Ostpreußens auf der Tagesordnung.

Buttermarken in Estlin. Die herrschende Buttermarken hat den Magistrat der Stadt Estlin zu dem Beschluß veranlaßt, Buttermarken auszugeben, um so jedem Einwohner eine Mindestmenge von Butter zu sichern. Die Marken werden Ende der Woche verteilt werden. Die Gültigkeit der Buttermarken wird durch besondere Verordnung bestimmt. — Auch in Brandenburg a. H. sind jetzt Buttermarken eingeführt worden. Der dortige Magistrat hat mit Genehmigung des Potsdamer Regierungspräsidenten eine Verordnung erlassen, wonach Butter und Margarine nur noch gegen die vom Magistrat vorgeschriebenen Buttermarken bezogen werden dürfen.

Reisereisefuhr nach Deutschland. Über 100 000 Reisereise werden im Laufe der kommenden Monate in Scandinavien für Aufbruchzwecke geschichtet werden. Vor einigen Tagen gingen von Dorota in Schweden bereits zwei große Waggonsladungen nach Deutschland ab.

Die Eisenbahnbrücke Semlin-Beograd hergestellt. Die neue Freie Brücke heißt, daß die Eisenbahnbrücke von Semlin nach Beograd, welche die Save überbrückt und bei Kriegesbeginn gesprengt wurde, nunmehr wieder hergestellt ist.

Wieder ein Schiff im New Yorker Hafen gesunken. Am Reichs Meer ist plötzlich ein Leichter, von dem 833 Pferde von einem Dampfer verladen wurden, gesunken. Alle Vorne ertranken. Die Polizei stellte eine Untersuchung an. Das Leichter schiff sank an demselben Ankerplatz, bei dem kürzlich ein Schiff mit jeder durch eine Bombe in Brand gesetzt worden war.

Volkswirtschaftliches.

Die Kultivierung von Oblandbereien hat in diesem Jahre ganz bedeutende Fortschritte gemacht, und damit werden erhebliche Flächen für den Anbau erntbar. Im Kreis Hedinghausen sind mit einem Ackerbauwende von 400 000 Mk. etwa 4000 Morgen Gelände nutzbar gemacht worden, die sich für den Anbau von Getreide, Kartoffeln und Karoffeln

eignen. Die ersten Versuche haben die besten Ergebnisse geliefert. Im Kreis Darburg wird in der Gemarkung Otter eine umfangreiche Fläche an Heide- und Moorland zu fruchtbarem Acker- und Wieseland für die Fruchtbarkeitsbehebung ausgearbeitet; ebenso schreitet im Königsmoor die Rekultivierung der Oblandbereien fort, wobei bereits beträchtliche Strecken zum Anbau hergerichtet sind. In der nächsten Zeit wird auch das Hülshor Moor in Angriff genommen werden, so daß noch im Laufe des nächsten Jahres die Bebauung erfolgen kann.

Zur Sperre des Suez-Kanals.

Der Suez-Kanal, der den Seeweg nach Ostindien und dem fernem Osten überhaupt um ein Bedeutendes an Zeit und Entfernung verkürzt, soll nach einer englischen Meldung demnächst völlig geschlossen werden. Es müßten hierdurch namentlich für die seefahrenden neutralen Länder, insbesondere Holland, große Schwierigkeiten, da namentlich der alte, einst von Vasco da Gama entdeckte Seeweg um das Kap



der guten Hoffnung, den bisher nur noch Seefahrer einschlugen, wieder in Benutzung genommen werden muß. Die holländischen Reder haben den Entschluß gefaßt, den Weg um das Kap statt durch den Kanal zu wählen, schon deswegen, weil sie fürchten, daß am Suez-Kanal Kohlenmangel herrschen wird. Von englischer Seite wird natürlich die Schuld hierfür beigemessen: die deutschen und österreichischen Unterboote im Mittelmeer sollen angeblich die Holländer abblockieren, den Suez-Kanal zu benutzen. Daß die Holländer durch ganz andere Gründe dazu genötigt werden, den Suez-Kanal zu meiden, ist selbstverständlich.

Gerichtshalle.

Wohl. Nach ungelehrter vermindelter Verhandlung ist das Urteil in dem Prozesse wegen Unterzeichnung der Brannantinscheur gefällt worden. Es lautet gegen den Bremerischer Fischer in Ost-Preußen wegen Unterzeichnung in drei Fällen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis, 18 316 813 Mark Geldstrafe und im Unterdrückungsfall auf ein Jahr drei Monate Gefängnis, wobei ein Jahr drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet wurden; gegen den Roumanner Janen in Vatori auf 8 Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als bereits erfüllt wurden, und auf 8 302 492 Mark Geldstrafe bzw. 6 Monate Gefängnis und gegen den Bremerischer Landwirt in Domburg wegen Unterzeichnung in zwei Fällen auf einen Monat Gefängnis und 4 818 404 Mark Geldstrafe bzw. ein Jahr Gefängnis.

Reiseför. Ein Hundehändler hatte sich in der Provinz des 74-jährigen, aus Alt-Schottowig, Kreis Uxeln, gebürtigen Herbert Jakob Schick vor der Strafkammer in Rastatt zu verantworten. Der Angeklagte hat nicht weniger als 44 Jahre, also über die Hälfte seines Lebens hinter Justizhausmauern verbracht. Als er im August nach Verbüßung seiner letzten Freiheitsstrafe von 4 Jahren aus dem Justizhause entlassen war, betrafte er schon im darauffolgenden Monat in Rogan, Kreis Roß,

wieder einen neuen Einbruch, bei dem er einen größeren Geldbetrag stahl. Die Strafkammer verurteilte jetzt den unverbesserlichen Verbrecher zu weiteren vier Jahren Justizhaus.

Vermischtes.

Ein Reichsloser Tag als Steuerquelle. Die „Reichslosen Tage“, die bei uns zum Durchhalten im Kriege dienen, sind nicht eine Erfindung dieses Krieges, sondern waren schon früher einmal in Spanien vorgeschlagen worden. Damals handelte es sich aber nicht um eine Kriegswaffe wie heute, sondern damals sollte der Reichslose Tag eine Steuerquelle bilden. Der Kaiser dieses Gedankens war der spanische Staatsminister Graf Cerdantes, der in den 70 er Jahren des vorigen Jahrhunderts das spanische Finanzministerium bildete und ein Mittel erfinden wollte, um die Steuerkraft des Landes zu heben. Graf Cerdantes ist nun nämlich ein Reichsloser Tag im Monat für das ganze Land vor. Jeder Einwohner im Alter von 14 bis 60 Jahren — sowohl die Städte wie die Dörfer sollten gespart werden — sollte einen Tag im Monat kein Fleisch essen. Dungenen brauchte niemand, aber der Genuß aller überflüssigen Fleischspeisen und Delikatessen sollte aufgegeben werden. Außerdem sollte auch der Genuß von Wein, Fischen, Eiern, Butter, teuren Gemüsen, usw. gespart werden. Die Ausgabe, die sonst an anderen Tagen für denartige Zwecke aufgegeben würden, sollten zurückgelegt werden und dem Staat als Steuer eingehändigt werden. Graf Cerdantes rechnete für jeden Tag eine durchschnittliche Ausgabe von 100 Millionen Mark aus, da die Reichslosen für ihre tägliche Verpflegung beträchtlich mehr und die Arbeiter etwas weniger ausgeben. Insbesondere sollte auch der Genuß von Alkohol an diesem Tage gänzlich unterbleiben, da dadurch die Steuersumme beträchtlich erhöht würde. Nach der Auffassung des Grafen Cerdantes würde der Staat durch diesen Fasttag jeden Monat rund 10 Millionen Mark einnehmen. Im Jahre würde das eine Gesamtsumme von 120 Millionen Mark betragen. Spanien könnte auf diese Weise damals nach der Anbahnung des Grafen in 6—8 Jahren alle seine Schulden los sein. Der Vorschlag zeichnet sich allerdings mehr durch seine Originalität als durch seine Ausführbarkeit aus. In Spanien erhob sich dagegen ein allgemeiner Widerspruch und so kam es, daß dieser Vorschlag nicht verwirklicht wurde.

Amerikanischer Kriegshumor. Es hat den Anschein, als ob der König von Griechenland und der König von Rumänien sich darum streiten, wer von ihnen den Nobel-Friedenspreis erringen wird. (New York Morning Telegraph.) — Es ist sonderbar, daß niemand sich so sehr über die angeblichen Greuelthaten der Zentralmächte und ihrer Verbündeten aufregt, wie die Herren, die die russischen Vorkame imizent haben. (Boston Transcript.) — In Anbetracht der Weltlage wird Amerika jetzt ebenfalls eine große Kriegsschiffe bauen, die in 5 Jahren beendet sein soll. Bis dahin müssen wir allerdings alle etwaigen Kampfschiffe um liebenswürdige Geduld bitten. (Washington Post.)

Ein neuerdichter Volkstum. Eine interessante Mitteilung wird im „Eco d'Africa“ gemacht. Ein Bericht vom 15. Juli 1915 besagt, daß ein Forschungsreisender namens Guthbert Christio in einem bisher unbekanntem Teil des Äquatorialen Waldes im Congo-Staat eine neue Menschenrasse aufgefunden hat, deren Körper mit einem Netz von roten Strichen bemalt ist. Die Wilden veranstalten große Feiern und nehmen die Tiere dann mit sich in ihren Unterhüpf. Sie machen einen lurchigen Eindruck und gehen sehr unbehindert. Die eine Rasse mußte der Forscher vorsehen, um von seinem dümmlichen Volkstod aus ihre Lebensgewohnheiten beobachten zu können. Es regnete damals fast ununterbrochen, und die Gesellschaft, die nebenbei unter der juckenden Regenplage litt, mußte sich von Bananen und Nüssen nähren. Beim Ausbruch des Krieges mußte Dr. Christio mit seinen Begleitern nach seiner Heimat zurückkehren.

andere, und wäre sie ihr noch so widerstrebend, war nicht mehr aus dem Wege zu gehen.

„Ich möchte Sie sehr in allem Ernst über meine Meinung aufklären“, sagte sie, „und ich halte Sie für zu lang, um mich nicht gleich zu verlassen.“

Aus seinem Stillsitzen sprach der unaufrichtbare Alerandere an ihren Ernst. Aber er noch die Lippen zu der spielenden Untergang, die ihm sehr geläufig war, öffnen konnte, sprach sie weiter.

„Ihr Netze Verfolgen und Anreden erreicht in mir nur Widerwillen und Enttäuschung. Und ich weiß es ganz bestimmt zurück. Sollten Sie noch eine Annäherung versuchen und me a Spindel an Ihre Frau Alerandere bleibt wirkungslos, so muß ich dies Haus verlassen. Denn ich verachte die Gefühle, die Sie mir entgegenbringen.“

Ihre Worte wurden unterläßt von ihrem ganzen Wesen. Eine so klare, willensstarke Entschlossenheit sprach darauf, daß sogar sein Selbstgefühl hier nicht mehr widerstehen konnte. Aber was liegt in sein Gesicht, was so schön, daß Magdalena trotz aller Erkenntnis seines Wesens erwidert.

„Wie eine Wacke sank der lebendwirdige Alerandere und hob, höherer Hohn, verzerrte seine hübschen Züge.“

„Gut — wie vornehm, wie stolz!“ sagte er. „Weber kommt denn nur diese pittoreske Augenfrönge? Früher war sie doch nicht da. Aber doch, sie liegt so mancher — kann so mancher liegen.“

Eine Worte wurden langsam, etwas Un-

heimliches lauerte darin, unter dem Magdalenens' arglosem Empfinden erschauerte.

„All es dieleucht — nur ein kleines Rästelchen zu hängen, damit Freundesaugen nicht gleich —“

Der häßliche Sinn seiner Rede entging ihr. Aber in seinen Zügen war etwas, was ihr Gesicht mit plötzlichem Erglänzen bedeckte.

„Lag etwas zwischen damals und jetzt?“

„Ja, es war! — Hab ihr Herz tief ein tausendfaches Ja! Gewiss, daß ihr Bewußtsein noch leuchtete, aber von dem ihr Empfinden sich in bebender Freude beugte: die Bekanntschaft mit einer anderen Mannesnatur, in der eine wirkliche, hitzige Kraft wohnte.“

Und wachte jener Mann ihr ein Fremder sein und immer bleiben — das, was er ihr geordnet hatte, blieb ihr und hob sie in diesem Augenblick in freudiger Kraft über die niedrige Not dieser Stunde: das Bewußtsein, das Ramefort und Manneswürde noch nicht untergegangen ist.“

Diese Verdrückung ihres Segners glitt von ihr wie ein altes stumpfer Pfeil. Und durch das Erglänzen ihres Gesichtes sah sie ihn mit großen ernten Augen an.

„Ich gebe Ihnen kein Recht, sich in mein Leben und meine Gefühle zu drängen“, sagte sie. „Ein Rästelchen umgibt Ihren Mund. Mein war er ihr vor seiner ganzen Höflichkeit, erbärmlich und niedrig, und sie begriff kaum mehr die Furcht, die sie einst vor ihm empfunden hatte.“

Ihre Stimme reizte ihn zu vollendeter Hingelohheit, er, der nie sich zu beberriden gewohnt

war, geriet durch die süßliche Verachtung dieses Mädchens außer sich.

„Recht oder nicht, Recht!“ rief er. „Ich nehme es mir eben, du Säge, du Spröde.“

„Ge schreie heranz, ichen greifen seine Hände nach den Ihren, um sie an sich zu ziehen, da mich sie zurück und sagte: „Sie sind ehrs und feige. Und nach dem, dessen Sie sich erdreißet haben, bleibt mir nur noch übrig, das Haus zu verlassen.“

Sie wandte sich und ging hinaus, sein erschrecktes Asehen hallte ihr nach, aber es hielt sie nicht mehr zurück. Sie sagte sofort eine Unterredung mit Frau Schling.

Diese lag auf ihrem Divan, knabberte Konfekt und brach sich Modejournalen. Das Verlangen ihres Fräuleins ätzerte sie.

„Dat es denn schon wieder etwas gegeben?“ fuhr sie sie verdächtig an. „Wein Gott, Fräulein, Sie verstehen aber auch nicht ein bißchen allein fertig zu werden.“

Magdalena verdrückte ein Eingehen auf ihre Worte, obwohl eine tröstliche Aufklärung sehr nahe lag und sagte nur erst: „Gnädige Frau, ich kann es Ihnen nicht länger verschweigen, daß Ihr Herr Sohn mich mit Zwangsmitteln verlockt und ich deshalb gezwungen bin, um meine sofortige Entlassung zu bitten.“

Die Hand mit dem Konfektstücken sank auf halbem Wege zum Munde nieder. Die Augen in dem runden Gesicht öffneten sich weit.

„Mein Sohn — Hugo?“ Und dann mit einem erinnschaltigen Schelm, daß den Rest von

Grüßreden vertrießte: „Ach, liebes Fräulein, ich glaube, das bilden Sie sich nur ein.“

Magdas Gesicht stand in Blut. „Davon ist gar keine Rede“, sagte sie kurz und stolz. „Sie werden unmöglich verlangen, gnädige Frau, daß ich Ihnen Einzelheiten wiederhole.“

„Wahre!“ Frau Vondirektor lastete leise und gähnte dann unverbohlen. „Ich meine nur, Sie nehmen so keine Esherge viel zu schwer und traglich. Sie denken wunderbar, welche tiefe Hergenswaleu mein Sohn dabei anstellt. Das geht vorüber, und an Ihnen ist es, mit Laß über diese Klippe fortzuwachen.“

Magdalena schickte nur. Sie war jetzt darüber froh, unter solchen ablichtlichem oder unabsichtlichen Mißverständnissen zu leiden oder es beiläufig zu wachen. Ruhig wiederholte sie nur ihre Bitte um Entlassung.

Diese Esherge, in der etwas Überlegenheit stand, brachte die verdörrte Frau außer sich. „Ja, was wollen Sie denn eigentlich?“ schrie sie Magda an. „Haben Sie denn etwas in petto? Bis jetzt mußten Sie Ihren Vorteil doch auch wahrzunehmen und sich diese angezeichnete Stelle warm zu halten. Ja, natürlich haben Sie etwas in petto. Aber das soll Ihnen nicht so ohne weiteres glücken. Ohne jedochwackende Klüftung, wie unsere Abmachung ist, dürfen Sie nicht fort. Das werden Sie sich.“

„Ja — unter einer Bedingung: daß Ihr Sohn in dieser Zeit nicht in diesem Hause wohnt.“

68 14 Fortsetzung folgt





Gasthof zum schwarzen Rosz.
Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag große
Kino-Vorstellungen
Für jeden Tag ein anderes Programm.

Eine reichhaltige Auswahl in
Christbaum-Branch
sowie reizenden
Weihnachts-Geschenken
finden Sie in besten Qualitäten im
Schoko-Laden Martha Uhlig.

Schützt die Feldgrauen
durch die seit 25 Jahren bewährten
Kaiser-Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung,
Natarrh, schmerzenden Hals,
Nenschüsten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen
jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie bei:
Mag Herrich,
Ottendorf-Okrilla.

Ein ordentlicher
Knecht
wird bei gutem Lohn bis 300 Mt. gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Radeburgerstraße 112
ist im 2. Stock eine freundliche
Wohnung
bestehend aus großer Stube, 2 Kammern,
Küche, Vorraum und Zubehör sofort od. später
mit an ruhige Leute zu vermieten. Preis
200 Mark.

Christbaumschmuck!
Glasfingeln, Baumspitzen, Eisau
Lametta, Lamettaranken
Künstl. unverbrennbarer Christ-
baumschnee „Tannenschmuck“
Gold und Silber, Lamettasterne
Wunderkerzen
Eisflimmer, Watte, Wattlefiguren
Gold- u. Silberschaum
Lichtfüllen
Kontekt- und Nusshalter
empfehl
Kerm. Rühle,
Buchhandlung.

Gasthof zum Hirsch.
Sonabend, den 1. Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr
Grosses
Militär-Konzert
(Streichmusik)
ausgeführt v. d. Bataillonsmusik d. Landst.-Battl. Großenhain (XII, 8)
unter Leitung von Unteroffizier Meißner.
Eintritt 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg., Militär: 25 Pfg.
Um recht zahlreichen Besuch bitten
Robert Lehnert u. Frau.

Briefpapier-Kassetten
in neuester Ausführung bester
Qualitäten
Abreisskalender
Schreibzeuge, Briefordner
Schreibunterlagen
Poesie-, Postkarten-
und
Photographie-Albums
Gesangbücher
Volks- u. Hauskalender
Bilder - Bücher
in großer Auswahl
empfehl
Vaterländische
Geschenkwerke
für die Jugend bestens geeignet.
Der Weltkrieg
Furchtlos und tren
Deutsche Barbaren
Waffenbrüder
u. s. w. u. s. w.
Malkasten f. Kinder
Kolorierhefte
Modellier - Bogen
Krippen
Ankleide-Figuren
Soldaten-Bogen
Tier-Bogen
Märchen-Bogen
in neuesten reichhaltigen Mustern
empfehl
Buchhandlung H. Rühle.

Rechnungen für gelieferte Waren, Arbeiten usw.
sind bis spätestens 3. Januar 1916 an uns ein-
zureichen.
August Walther & Söhne,
G. m. b. H.
Moritzdorf.

Erste Radeberger
Wilhelm Richter
RADEBERG.
Fernspr. 2842.
Dampf-Destillation
und
Liqueur-Fabrik
Goldene Sonne
Begründet 1877.

Gutachten.
Von Herrn Wilhelm Richter in Radeberg ging dem Unterzeichneten zur
Prüfung und Begutachtung der von ihm unter dem Namen:
Radeberger Bitter-Liqueur
hergestellten Liqueur zu. Derselbe ist eine klare Flüssigkeit von dunkler Malaga-
weinfarbe und angenehm aromatischem Geruch
Der Geschmack des Liqueurs ist neben reichem Zuckergeschmack angenehm
und charakteristisch gewürzig. Eine Prüfung auf gesundheitschädliche Stoffe
ließ solche nicht erkennen. Soweit die Analyse die Ingredienzen des Liqueurs
festzustellen gestattete, wurden nur zur Fabrikation von Magen-Liqueuren wohl-
geeignete Stoffe vorgefunden. Ich darf somit mein Gesamtgutachten dahin
abfassen, daß der Radeberger Bitter-Liqueur aus der Liqueur-Fabrik von Wilhelm
Richter in Radeberg ein vortreffliches Präparat ist.
Berlin, am 3. Juni 1893
Dr. C. Bischoff
vereideter Gerichts-Chemiker.

